

„Ohne Wohnung, das ist kein Leben“

Housing First soll den Weg zurück ins eigenständige Leben ermöglichen – Frank Emig (60) ist dabei

VON GABI BOSSLER

Ausgehalten haben sie es beide nicht. Nicht Frank Emig, der Monteur, und nicht Kai Hauprich, der Sozialarbeiter. „Wir standen in der neuen Wohnung, für einen Moment. Dann mussten wir erstmal wieder raus. Das war heftig. Sonst wären uns die Tränen gekommen.“

Frank Emig ist 60 Jahre alt und war 34 Jahre lang wohnungslos. Gearbeitet hat er fast immer, gelebt in Monteurszimmern, Not-schlafstellen, seinem uralten Minicooper. Am 16. November vergangenen Jahres hat er ein 35-Quadratmeter-Appartement in Braunsfeld bezogen. Als einer von sieben bis dahin obdachlosen Menschen, die durch das Projekt Housing First jetzt eine kleine Wohnung für sich alleine haben. Der Gedanke: Menschen,

Housing First ist ein Anfang. Es macht nicht automatisch reich, gesund und glücklich. Aber es gibt Menschen die Chance, wieder ein Gefühl für das eigene Leben zu bekommen. Und dafür, dass sie ihre Zukunft selbst gestalten können.

Kai Hauprich
Sozialarbeiter

die ihr Leben eigenverantwortlich verändern wollen, sollen durch eine Wohnung und professionelle Unterstützung die Chance bekommen, das zu tun.

Es wirkt wie ein Reißschwenk durch die Vergangenheit, wenn Frank Emig erzählt. Der Lohn von der insolventen Firma bleibt aus, er verliert seine Wohnung, nichts ist mehr, wie es war. Der 26-Jährige findet neue Jobs, schläft in Monteurszimmern, findet sich „erstmal damit ab“. Ist der Job zu Ende, ist das Zimmer weg. Dann lebt er in Zweio- oder Dreibettzimmern in Hotels, die die Stadt obdachlosen Menschen zuweist.

Manche Jobs verliert er, weil er nicht schlafen kann. „In den Hotels sind viele alkoholabhängig oder psychisch krank. Es gibt Gewalt“, sagt er. „Man bleibt nach der Arbeit auf der Straße, geht erst spät abends hin.“ Ein neuer Job, ein Zimmer für 30 Euro



Selbst gebaut hat Frank Emig (vorne) den Schrank in einer Nische seiner neuen Wohnung. Mit ihm freut sich im Vringstreff Sozialarbeiter Kai Hauprich, dem eines der beiden Handys gehört. Foto: Meike Böschmeyer

Eigenverantwortung und professionelle Hilfe

Das Housing-First-Konzept setzt auf Eigenverantwortung. Obdachlose Menschen erhalten als Mieter eine Wohnung. Dazu wird ihnen professionelle Hilfe angeboten, um die Wohnung zu halten und selbst formulierte Ziele zur Gestaltung ihres Lebens zu erreichen. Diese Hilfen nehmen alle sieben Kölner Housing-First-Mieter regelmäßig wahr.

Seit den 1990er Jahren gibt es Housing First in den USA. Derzeit

wird es etwa in Berlin, Münster, Stuttgart, Hamburg und Düsseldorf umgesetzt; hier gab es 2020 bereits 60 Wohnungen. In Köln beteiligt sich neben dem Vringstreff (zwei Wohnungen) die katholische Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft mit vier Wohnungen an dem Projekt. Die Wohnungen des Vringstreffs wurden vom Erlös von Bildern mitfinanziert, die der Künstler Gerhard Richter zugunsten des Projektes gespendet hatte.

ro die Nacht, viel bleibt ihm nicht von seinem Lohn als Zentralheizungsbauer. Dann wieder ins Hotel. Das Leben als Endlosschleife.

So ein Leben hält man nur aus, wenn man Kraft hat. Viel Kraft. Und einen Beruf, den man liebt. „Die Arbeit hat mich hochgehalten“, sagt Frank Emig. Ein Herzinfarkt und zwei Stents zeugen davon, wie hart das Leben auf der Straße ist. Immer wieder versucht der hochgewachsene Mann, eine Wohnung zu bekom-

men. „Ohne Wohnung, das ist kein Leben“, sagt er. Doch ohne feste Adresse, mit dem Jobcenter als Mietzahler hat er keine Chance auf dem Wohnungsmarkt.

Im Herbst stößt der 60-Jährige auf das Projekt Housing First. Er hat endlich einmal Glück, bekommt das letzte freie Appartement. Zusammen mit Sozialarbeiter Kai Hauprich vom Vringstreff wickelt er die Formalitäten fürs Jobcenter ab. „Gleichzeitig hab' ich auf Probe gearbeitet“, erinnert er sich. Sei-

1140

Euro pro Monat zahlt die Stadt dafür, einen obdachlosen Menschen im Hotel unterzubringen; im Schnitt 38 Euro pro Tag. Die Wohnungen von Housing First kosten ihre Mieter 350 Euro kalt. Zur Unterbringung wohnungsloser sowie geflüchteter Menschen ist die Stadt gesetzlich verpflichtet. 1358 Menschen hat sie

2021 (Stand Februar) in Hotels einquartiert; für 1,5 Millionen Euro pro Monat.

Wohnungen gesucht: „Der Vringstreff begleitet den Prozess, es gibt keine Probleme. Damit wollen wir Vermieter überzeugen, an wohnungslose Menschen zu vermieten“, so Kai Hauprich. Wer Housing First unterstützen möchte, erreicht ihn unter Ruf 0176-7281250. www.vringstreff.de

„Endlich wieder ein Sozialleben haben, an einem festen Ort, Nachbarn und Freunde.“

Frank Emig
Mieter

ne Nerven liegen blank vor lauter Angst, dass noch irgendwas schiefgehen könnte.

Ist es nicht. „Jetzt sehe ich nur noch nach vorn“, sagt er. Das

Wichtigste ist ihm, „endlich wieder ein Sozialleben haben, an einem festen Ort, Nachbarn und Freunde“. Er packt die Dinge an, wie so oft in seinem Leben, meldet sich zur Weihnachtsfeier im Clarenbachstift an, feiert dort mit. Und überlegt, wie er seine kleine Wohnung so kostengünstig wie möglich einrichten kann.

„Entscheiden, wie das eigene Leben aussehen soll. Das ist es, was Housing First ermöglicht“, sagt Kai Hauprich. „Housing First ist ein Anfang. Es macht

nicht automatisch reich, gesund und glücklich. Aber es gibt Menschen die Chance, wieder ein Gefühl für das eigene Leben zu bekommen. Und dafür, dass sie ihre Zukunft selbst gestalten können.“

Frank Emig hat sich entschieden, möglichst viele Möbel vom Sperrmüll aufzuarbeiten und sich seine kleine Küche selber zu bauen. Neu kauft er sich nur ein Bett, bei Ikea. „Ich mache jeden Tag etwas“, sagt er. Man müsse sich erstmal organisieren – einkaufen, kochen, Wäsche waschen. „Du kaufst dir Sachen und räumst sie in den Kühlschrank. Das ist schön. Jedes Mal wieder neu“, sagt er.

Aber es kommen auch schwere Gedanken: Kann ich den Nachbarn sagen, dass ich auf der Straße gelebt hab'? Wie ist es, ganz allein in einer Wohnung zu sein? „Um mit den letzten 20 Jahren besser klar zu kommen“ entscheidet er sich, eine Verhaltenstherapie zu machen. Er hat Alpträume. Auch solche, in denen er wieder ohne Wohnung ist.

Der Chef war auch schon zu Besuch

„Erst mit einer Wohnung bleibt Kraft übrig, sich Schritt für Schritt seinen Problemen zu stellen. Und etwas zu verändern“, sagt Kai Hauprich. „Aber bisher verlangen wir von obdachlosen Menschen, dass sie unter schwierigsten Lebensbedingungen eine Hochleistung erbringen und eine Wohnung finden sollen. Das können sie nicht schaffen.“

Für Frank Emig ist seit Mitte November vieles in Bewegung gekommen. „Es geht voran für mich“, sagt er. Einmal in der Woche trifft er sich mit Kai Hauprich, zum Reden oder wenn er Unterstützung braucht. Die Firma hat ihn nach dem Probearbeiten übernommen. Sein Chef war auch schon zu Besuch. „Ohne ihn und den Vringstreff hätte ich das nie geschafft“, sagt der 60-Jährige. Man spürt den Druck aus dieser Zeit, wenn er erzählt.

Dann ändert sich seine Körperhaltung. Er lächelt. „Ich freue mich aufs Frühjahr. Wenn ich mit meiner Freundin auf meinem kleinen Balkon sitzen kann.“ Bis dahin will er auch Bilder und Blumen haben. „Von Hartz IV ist das nicht drin. Aber da bin ich ja bald raus.“ Und er sagt den Satz nochmal, der ihm so wichtig ist. „Es geht in meinem Leben endlich voran.“

Mit der Armbrust aufs Herz gezielt

Richterin spricht von „komplett absurder Tat“ – Schütze zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt

VON BERNHARD KREBS

Über den Sachverhalt waren sich die Prozessbeteiligten einig, nicht hingegen über dessen Bewertung. Das Urteil lautete schließlich auf viereinhalb Jahre Haft wegen gefährlicher Körperverletzung mit einer Waffe für den 33-Jährigen. Er hatte dem Lebensgefährten einer Nachbarin mit einer Armbrust in die Brust geschossen. Neben der Haftstrafe wurde die Unterbringung in eine Entziehungsanstalt angeordnet.

Den Tathergang fasste die Vorsitzende Richterin Jennifer Otten, die von einer „komplett absurden Tat“ sprach, wie folgt

zusammen: Der 26-Jährige hatte am Tattag seine Lebensgefährtin und deren Tochter in Buchheim besuchen wollen. Im Treppenhaus zu ihrer Wohnung traf er plötzlich auf den Angeklagten, der mit Armbrust in der Hand vor seiner Wohnung gestanden hatte, einen Bekannten begrüßte und anschließend die Armbrust auf den 26-Jährigen richtete.

Er verlangte: „Stell dich an die Wand wie ein Mann.“ Das tat der 26-Jährige nicht, woraufhin der Angeklagte schoss. Der Getroffene ging in die Knie, der Angeklagte trat gegen dessen Schulter und forderte in auf, zu verschwinden.

„Eine Tat wird nicht als Tat bestraft, sondern ein Täter wegen einer Tat. Entscheidend ist das Maß der persönlichen Schuld.“

Verteidiger
Zur Schuldfähigkeit seines Mandanten

Strittig war nun, wie groß die Schuld des an dem Tag unter erheblichem Kokain- und Alkoholeinfluss stehenden 33-Jährigen war. Die Tage vor der Tat hatte er laut eigenen Angaben täglich rund zwei Gramm Kokain, vier bis fünf Gramm Cannabis sowie

erhebliche Mengen starker Alkoholika zu sich genommen. Nebenklageanwältin Funda Bicaoglu hatte in ihrem Plädoyer ihrer „Verwunderung“ Ausdruck verliehen, dass die Tat nicht als versuchtes Tötungsdelikt angeklagt worden war. Verteidiger Gottfried Reims stellte hingegen fest: „Eine Tat wird nicht als Tat bestraft, sondern ein Täter wegen einer Tat.“ Entscheidend sei „das Maß der persönlichen Schuld“. Und die sei im Fall seines Mandanten aufgrund des Drogen- und Alkoholmissbrauchs erheblich gemindert gewesen, wie das psychiatrische Sachverständigengutachten eindeutig festgestellt habe.

Das Gericht gestand der Nebenklage zu, dass es sich „tatbestandsmäßig“ um eine versuchte Tötung gehandelt habe. Allerdings ging das Gericht von einem „Rücktritt vom Versuch einer Tötung“ aus, da der Angeklagte dem Opfer kurz nach der Tat noch seine Hilfe angeboten hatte. Die hatte der 26-Jährige allerdings abgelehnt. Dabei hatte er großes Glück: Der Pfeil hatte seinen Herzbeutel nur um einen halben Millimeter verfehlt. Ein Herztreffer hingegen hätte wohl seinen sicheren Tod bedeutet. Der Angeklagte sagte zu seiner Verteidigung lediglich, dass er sich an die Tat nur „schleierhaft“ erinnern könne.

Das Dealen geht weiter

Am Montagnachmittag stellten Zivilbeamte gegen 15.30 Uhr in Deckenlampen der Bahnunterführung, in Mülleimern, herumliegenden Kaffeetassen und in einem Rollgitter eines KVB-Infoschalters 26 Tütchen mit Cannabis sicher. Die Polizei wird auch zukünftig gegen den illegalen Handel mit Cannabis auf dem Ebertplatz vorgehen, teilte eine Polizeisprecherin mit.

Die Dealer ließen sich trotz Polizeipräsenz nicht abschrecken und würden auch nach den Verbrechen in der Vergangenheit auf dem Platz weiter Drogen verkaufen. Mittlerweile weichen die Dealer auf den Bereich an der Sudermanstraße aus, weil dort die Überwachungskameras die Dealer nicht erfassen. (ta)